

# Weniger ist mehr

Das Germanische Nationalmuseum  
und seine Sammlung  
Volkskunde in der Zukunft

CLAUDIA SELHEIM

## Rückblick und Standortbestimmung

Als das Germanische Nationalmuseum 1852 in Dresden auf der Versammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine gegründet wurde, war von einer volkskundlichen Abteilung noch nicht die Rede, denn Museen mit entsprechendem Schwerpunkt oder volkskundliche Abteilungen in größeren Häusern entstanden erst in den Jahren um 1890. Für den fränkischen Ritter Hans von und zu Aufseß (1801–1872), den Gründer des Museums, sollte es eine Sammlung von Quellen zur Geschichte der deutschen „Vorzeit“ werden. In seinem „System der deutschen Geschichts- und Alterthumskunde“, das die musealen Sammlungen gliederte, standen den originalen Kunstgegenständen beispielsweise schriftliche Zeugnisse und Reproduktionen gleichberechtigt zur Seite.<sup>1</sup> Es schloss die Zeit bis 1650 ein. Die darin genannte Rubrik „Leben“ mit den Untergruppen „Lebensbedarf und Erwerb“, „Erzeugung und Erwerb“ sowie „Sitten und Gebräuche“ berührte am stärksten das allgemeine volkskundliche Forschungsfeld, wenngleich dies zunächst kaum eine Auswirkung auf die Nürnberger Museumsbestände hatte.

Der seit 1866 amtierende Erste Direktor des Germanischen Nationalmuseums August von Essenwein (1831–1892) erkannte die Notwendigkeit, sich „dem Studium dessen, was sich von alten Traditionen im Kostüm, in den Geweben zum häuslichen Gebrauch, in den verschiedenen Geräthen u.s.w., wie sie heute noch in den von der modernen Mode unberührten Landgegenden so mancher Theile Deutschlands vorkommen [...]“ zu widmen.<sup>2</sup> Doch die Ausweitung der Bestände war damit noch keineswegs geplant. 1870 verfasste er den programmatischen „Bericht über den gegenwärtigen Stand der Sammlungen und Arbeiten, sowie die nächsten daraus erwachsenden Aufgaben [...]“.<sup>3</sup> Darin untergliederte er die Sammlungen des Hauses zunächst in 16 Gruppen, wobei keine den sich später entwickelnden volkskundlichen Kanon berührte. Im Jahr 1884 wurden diese Gruppen oder Abteilungen thematisch erweitert und nun gab es eine eigene Sparte „Häusliches und geselliges Leben“, die „Hausmo-

bilien und Geräte“ sowie „Trachten und Schmuck“ einschloss. Hier fanden sich vereinzelt Objekte, die später der Sammlung „Volksalterthümer“ oder, wie sie ab 1899 bezeichnet wurde, „Bäuerliche Alterthümer“ übergeben wurden. Hinter derartigen Umgruppierungen und Umbenennungen standen auch stets Wert- und Vorstellungssysteme der zuständigen Kuratoren am Germanischen Nationalmuseum. Sie legten so möglicherweise Bereiche des volkskundlichen Fachkanons richtungsweisend für die Zukunft auch an anderen Häusern fest.

In dem Programm des Architekten und Bauhistorikers August von Essenwein hieß es weiter: „Die Darlegung der häuslichen Alterthümer bildet einen der populärsten und ansprechendsten Theile unserer Aufgabe. Wenn die deutsche Nation vorzugsweise eine häusliche, wenn das Familienleben vor allem bei uns in seiner reinsten Entwicklung wahrzunehmen ist, so wird die Vorführung dessen, was das Haus in seinem Innern birgt, gewiß das Interesse Aller in hohem Grade beanspruchen. Die Monumente, die uns in dieser Abtheilung begegnen, führen uns in das häusliche Leben ein; sie zeigen uns dasselbe in all seinen Beziehungen; die verschiedenen Klassen und Stände der Menschen in ihren Verrichtungen, in der Thätigkeit wie in der Ruhe, in ernster Arbeit wie in Lust und Schmerz, treten vor uns hin. Die Kulturgeschichte leitet uns in den Saal des Vornehmen, wie in die Stube des Bürgers und in die Kammer des Armen; sie zeigt uns dort die versammelte Gesellschaft, wie die Einsamkeit der letzteren; sie führt uns über Treppen und Gänge, an ihrer Hand betreten wir die Küche, untersuchen den Keller und sehen uns auf dem Dachboden um; die Vorrathskammer der Frau, die Kinderstube, das Gelaß der Dienstboten öffnen sich uns; wir besuchen Hof und Garten, und eine Fülle kulturgeschichtlicher Monumente tritt uns entgegen [...]“.<sup>4</sup> Die Ausführungen lassen Platz für das, was in der späteren Fachgeschichte als „Alltagskultur“ bezeichnet wurde, erahnen. Die Zahl der Objekte war 1870 noch überschaubar und Essenwein wies darauf hin, dass bei einem Anwachsen des Umfangs der Sammlung vermutlich die Zahl der Abteilungen zunehmen würde. Ihm schwebten

abgerundete Bilder vom häuslichen Leben vor, die eine historische Realität wiedergeben ohne den Museumsbesucher zu täuschen. Er sprach sich gegen die Präsentation malerischen Elends in der Kammer des Armen und gegen die romantische Darstellung des bäuerlichen Lebens aus. Sein Ziel galt der „Herstellung wirklich wahrer Bilder“, also eingerichteter Räume, wozu es allerdings noch finanzieller Anstrengungen und der Objektakquise bedurfte.

1871 erwarb das Museum einen umfangreichen Bestand an Kleidung des 17. bis 19. Jahrhunderts mit Objekten aus dem ländlichen Bereich. Der „Wegweiser des Germanischen Nationalmuseums“ von 1882 erwähnt erstmals die Ausstellung von Hauben und Kostümen, „wie sie als alte Tradition sich beim Landvolke in verschiedenen Gegenden erhalten haben und eben in unserer Zeit zu Grunde gehen [...]“.<sup>5</sup> Die allgemein zu beobachtende Beschleunigung in vielen Lebensbereichen und die positive Bewertung der sich von der industriellen Produktion absetzenden Zeugnisse der Volkskultur waren also Antrieb für das Sammeln. Ende

der 1880er Jahre konnte August von Essenwein schließlich den Frankfurter Zoologen, Privatier und Patrioten Dr. Oskar Kling (1851–1926) dafür gewinnen, auf eigene Kosten eine Sammlung von Volkstrachten anzulegen.<sup>6</sup> Wie bei dem Museumsgründer Freiherr Hans von und zu Aufseß handelte es sich bei Kling um einen leidenschaftlichen Privatsammler, dem durch die Institution Museum keine Einschränkungen hinsichtlich seiner Sammlungsaktivitäten und Neigungen auferlegt worden waren. Als die volkskundliche Abteilung in Nürnberg entstand, gab es dafür kein Programm und auch die Museumssatzung ließ beinahe alle Freiheiten zu, indem es im ersten Paragraphen seit 1870 für gut hundert Jahre hieß, dass das Haus den Zweck hat, die Kenntnis der deutschen Vorzeit – und hiermit war die Kulturgeschichte des deutschen Sprachraums gemeint – zu erhalten und zu mehren.

Ab Mitte der 1890er Jahre zeichnete sich am Germanischen Nationalmuseum allmählich die Einrichtung von Bauernstuben ab. Auch hier nahm



Abb. 1: Thurgauer Stube, Präsentation um 1902

Kling aktiven Anteil an deren Ausstattung. Institutionelles Sammeln verquickte sich wie in kaum einer anderen Abteilung des Hauses mit dem individuellen, zuweilen maßlosen Sammeln. Wollte sich das Direktorium manchmal auf Einzelobjekte beschränken, so griff Kling gelegentlich ein, um seine Vorstellungen von Reihen oder Überblicken von Typen zu realisieren.<sup>7</sup> 1902 erfolgte die Eröffnung der „Bauernstuben“ (Abb. 1) und 1905 die der „Sammlung deutscher Volkstrachten und Bauernalterthümer“. Kling überließ dem Museum über 14.000 Gegenstände und folglich hatten die kulturgeschichtlichen Sammlungen durch die Übernahme seiner Objekte eine gänzlich neue Gewichtung erfahren. Die Zeugnisse der Volkskultur mit ihren Ausstellungsräumen prägten das Haus maßgeblich. Bezüglich der präsentierten 370 Figurinen, Büsten und Köpfe mit Trachten, Kopfbedeckungen und Schmuck aus dem deutschen Sprachraum warf unmittelbar nach der Eröffnung der Zweite Museumsdirektor Hans Bösch (1849–1905) im Beitrag einer Tageszeitung die Frage auf, „ob nicht weniger

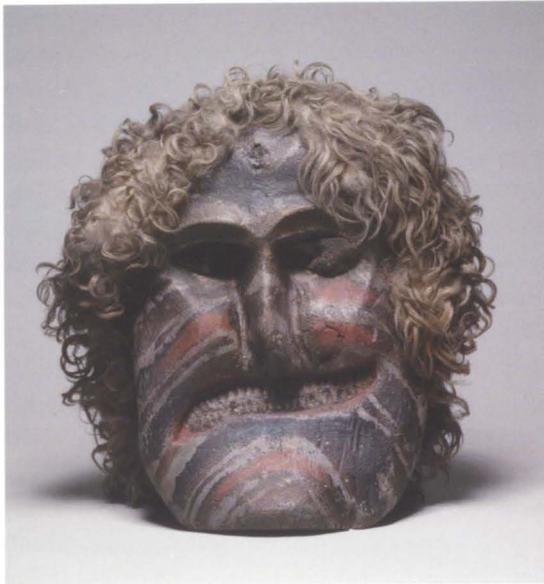
mehr gewesen wäre“ (Abb. 2).<sup>8</sup> Schon zwei Jahre vorher hatte der Erste Direktor Gustav von Bezold (1848–1934) vor dem Verwaltungsausschuss des Museums erklärt, dass die Abteilung der Bauernaltertümer nach der noch ausstehenden Einrichtung des Trachtensaals zum vorläufigen Abschluss käme und es keineswegs beabsichtigt sei, Vollständigkeit auf diesem weiten Gebiet zu erzielen.<sup>9</sup> Aber nicht nur in Nürnberg verflachte das Interesse an der Volkskunde; ähnlich verhielt es sich in Berlin, wo sich nach dem Tod von Rudolf Virchow (1821–1902) das Museum für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes ebenfalls zu einer „recht unspektakulären und verstaubten Sammlung“ entwickelte.<sup>10</sup> Ein Grund mag in der allgemein festzustellenden Hinwendung zum Lokal- und Heimatmuseum gelegen haben, ein anderer in der Schwierigkeit, für ein zentrales Museum Objekte aus verschiedenen Regionen zu sammeln.

Oskar Kling kannte die Sammler und Händler volkskundlicher Objekte sowie die relevante Literatur und verfügte so über Kenntnisse und Kompe-



Abb. 2: Aufstellung der Trachtensammlung Kling, 1905, Fotografie 1933/34

Abb. 3: Maske,  
Lötschental, Kanton  
Wallis, um 1930



tenzen wie sie die Wissenschaftler der Nürnberger Institution nicht nachweisen konnten. Folglich behielt er sich die Betreuung seiner umfangreichen Sammlungsbestände sowie das Verfassen von Publikationen darüber vor. Zu letzteren kam es nicht. Nachdem 1920 Ernst Heinrich Zimmermann (1886–1971), ein Neffe des berühmten Museumsmannes und Generaldirektors der Berliner Museen Wilhelm von Bode (1845–1929), die Geschicke des Nürnberger Museums als Erster Direktor übernahm, zeichnete sich die Ausrichtung auf ein Kunstmuseum ab. Gegenüber dem Verwaltungsausschuss hatte er unter anderem erklärt: „Dort also, wo die Stoffgebiete des Kunst- und Kultur museums die gleichen sind, überlasse man billig dem ersten die Vertretung, denn das Ziel des Germanischen Museums muß es sein, die Höchstleistungen und nicht die mittleren Durchschnittsarbeiten der Kultur eines jeden Zeitalters zur Schau zu stellen. Das gilt ganz besonders für die Wohnungskunst und Gegenstände des täglichen Gebrauchs.“<sup>11</sup> Damit stellte er eine klare Hierarchie der Objekte auf.<sup>12</sup> Um Erwerbungen für den von seinem Amtsvorgänger geplanten Galeriebau vornehmen zu können, wurden in seiner Amtszeit Sammlungsstücke aus verschiedenen Museumsabteilungen ausgegliedert, verkauft oder getauscht. Unberührt von diesen Maßnahmen blieben

die Sammlung Kling sowie der Bestand Bäuerlicher Altertümer.<sup>13</sup>

1929, drei Jahre nach Klings Tod, übernahm erstmals ein Wissenschaftler die Betreuung der volkskundlichen Bestände. Rudolf Helm (1899–1985), der sich intensiv mit der Bearbeitung der Trachten beschäftigte, erweiterte die Sammlungen kaum.<sup>14</sup> Nach seinem Ausscheiden und in der 1938 beginnenden Amtszeit des Ersten Direktors Heinrich Kohlhaufen (1894–1970) waren es der Hauptkonservator der Graphischen Sammlung Heinrich Höhn (1881–1942) und der Direktor selbst, die gelegentlich einige Ankäufe aus dem Bereich der sogenannten Volkskunst tätigten (Abb. 3). Diese errang nicht zuletzt aufgrund der nationalsozialistischen Herrschaft von nun an wieder ein gewisses Interesse unter den Museumsmitarbeitern.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erwarb Erich Meyer-Heisig (1907–1964) als Referent der volkskundlichen Sammlungen unter anderem Keramik aus verschiedenen Regionen sowie Trachten und Schmuck. Anfang der 1960er Jahre befürwortete der Verwaltungsausschuss des Museums aufgrund der fortschreitenden Industrialisierung die Anlage einer Sammlung von Geräten für die Feldbearbeitung und zur Wirtschaftsführung.<sup>15</sup> Dem Museumsstandort Rechnung tragend, sollte Meyer-Heisig hier das Hauptgewicht auf die Dokumentation der Lebens- und Arbeitsverhältnisse im Nürnberger Umland richten. Ähnlich motiviert war der Plan, als Übersicht und Dokumentation etwa 50 Modelle von deutschen Bauernhäusern herstellen zu lassen, die ein zentrales nationales Freilichtmuseum ersetzen sollten (Abb. 4).<sup>16</sup> Nach Ansicht des Sammlungsleiters waren die damals zu beobachtenden Auswirkungen des Grünen Plans einschneidender als die über viele Jahrhunderte drohenden Gefahren durch Feuer, weswegen Eile geboten war.<sup>17</sup> Nach dem Tod Meyer-Heisigs 1964 stellte sein seit März 1965 im Amt befindlicher Nachfolger Bernward Deneke (geb. 1928) die Weiterführung des Projektes ein.<sup>18</sup> Die Entscheidung war weitsichtig, da der später einsetzende Museumsboom und das vermehrte Aufkommen von Freilichtmuseen solche Sammlungserweiterungen hinfällig machten.



Abb. 4: Modell eines niederdeutschen Hallenhauses: Meierhof zu Wehdel, Karl Allöder, 1962

1965 wurde die Sammlung Erwin Richter (1903–1960) mit Zeugnissen des religiösen Volksglaubens erworben, die Deneke im Laufe seiner Dienstzeit immer wieder erweiterte (Abb. 5).<sup>19</sup> Er ergänzte die volkskundlichen Sammlungen um einige ländliche Möbel sowie um Einzelstücke aus dem Bereich der Volkskunst. Zu beiden Themen legte er fundierte Handbücher vor.<sup>20</sup> Aufgrund starker Kriegseinbußen kaufte er wie sein Amtsvorgänger ländlichen Schmuck und regional geprägte Kleidung, auch solche des 20. Jahrhunderts.

Erich Steingraber (geb. 1922), Generaldirektor zwischen 1962 und 1969, erachtete es als wichtig, die Abteilungen Plastik und Kunsthandwerk durch Objekte des 19. und 20. Jahrhunderts zu ergänzen sowie die Erwerbungspolitik für diesen Zeitraum zu intensivieren. 1965 wurde schließlich die Abteilung 19. Jahrhundert begründet. Doch „der technische und industrielle Sektor greift über den Rahmen des Museums hinaus; er hat seine Pflegestätte im Deutschen Museum München.“<sup>21</sup> Außen vor blieben bei diesen Überlegungen stets die kulturgeschichtlichen Abteilungen. Der industrielle Sektor fand in Form von seriell produzierten Gebrauchsgütern und

insbesondere von Erzeugnissen der Massenbildproduktion sowie von Postkarten seit Ende der 1960er Jahre massiven Eingang in die volkskundlichen Sammlungen, unterstützt durch ein Forschungsprogramm der Fritz Thyssen Stiftung „Populärer Wandschmuck und Kunstpopularisierung“ des damals von Wolfgang Brückner (geb. 1930) geleiteten Instituts für Volkskunde der Universität Frankfurt (Abb. 6). In diesem Kontext gelangte die ebenfalls mit Mitteln der Fritz Thyssen Stiftung erworbene



Abb. 5: Silbervotiv mit Brust, Niederbayern, um 1830

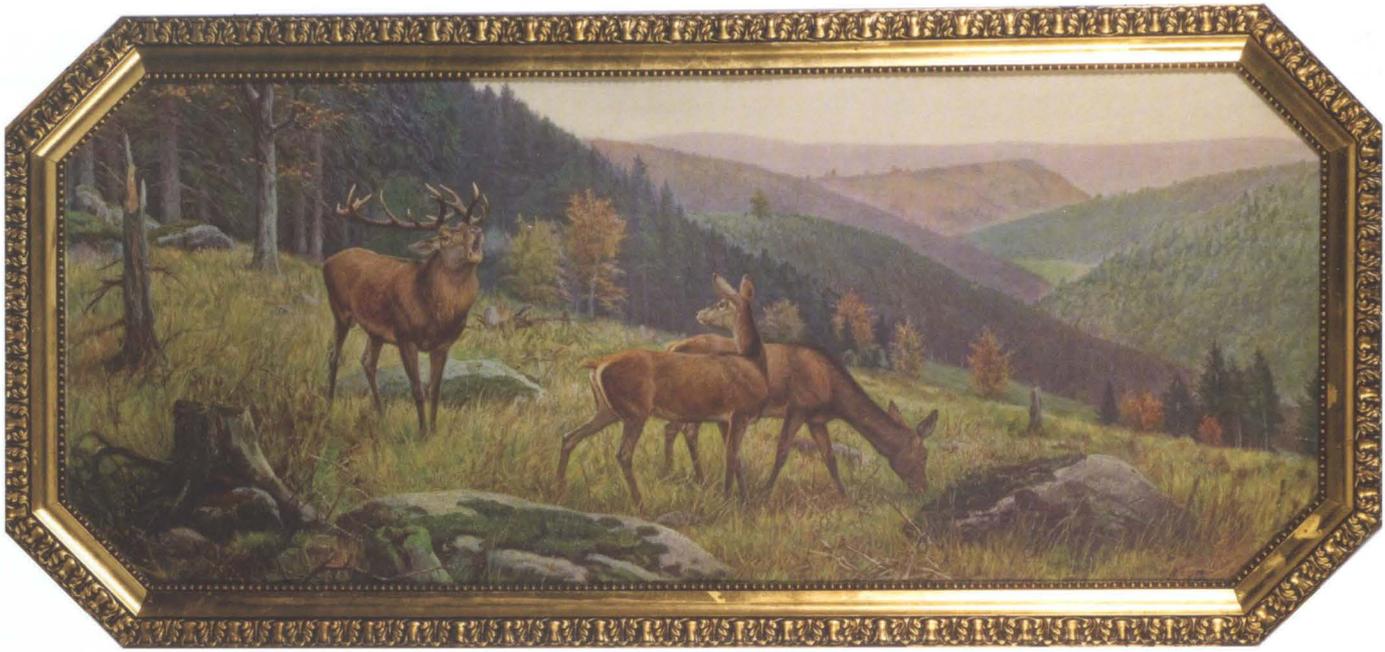


Abb. 6: Schlafzimmerbild „Hirschbrunft“ nach Carl Zimmermann, 1926/27

Bildpostkartensammlung Hermann Thiede ins Museum (Abb.7). Um diese Zeit setzten zudem Bemühungen ein, den ländlichen Hausrat um eine Auswahl von frühem Emailgeschirr zu ergänzen.<sup>22</sup> Im Kontext der Ausstellung „Leben und Arbeiten im Industriezeitalter“ 1985 kam es zu einem weiteren, sich im Rahmen haltenden Zuwachs der Sammlung mit Objekten des weit gefassten Bereichs der Alltagskultur. Dazu zählte offenbar auch eine in vielen Heimatmuseen beliebte Schusterwerkstatt, die allerdings nie den Weg in die Zugangsbücher fand.<sup>23</sup> Außerdem gab es ein ungeschriebenes Gesetz, nicht mit dem Centrum Industriekultur (heute Museum Industriekultur) vor Ort in Konkurrenz zu treten, und somit wurden viele Sammlungsbereiche sogenannter Alltagskultur ausgeklammert, die an anderen Orten zu überfüllten Depots führten. Das bringt stellenweise auch gewisse Nachteile mit sich, wenn eines Tages im Germanischen Nationalmuseum die Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts stärker in den Fokus gerückt werden soll.

Bernward Deneke folgte 1994 Heidi A. Müller (geb. 1942), die bis Januar 2007 im Amt blieb. Ihr Verdienst gilt unter anderem der Nachinventarisierung sogenannter Rückstände oder UFOs (Unbekannter Fundobjekte). Als ausgewiesene Keramik-

spezialistin ergänzte sie die Sammlungsbestände um große Mengen von Westerwälder Steinzeug<sup>24</sup>, Wächtersbacher Steingut<sup>25</sup> und Bunzlauer Keramik<sup>26</sup>, welche die von ihr initiierten und teilweise aus Drittmitteln finanzierten Projekte speisten (Abb. 8). Ihre Bezugsquellen bildeten meist Hersteller und Sammler. Dies war auch der Fall bei der Übernahme einer Privatsammlung von über 1.500 Ostereiern.<sup>27</sup> Hiermit wurde in der Abteilung nach Anschaffung der Masken erstmals wieder der Blick auf Bräuche gelenkt. Während der Amtszeit von Heidi A. Müller erfuhr die Abteilung numerisch den größten Zuwachs, zudem schaffte sie die schon lange veraltete Inventarnummer „BA“ für Bäuerliche Altertümer ab und änderte sie in „VK“ für Volkskunde. Doch unter dem Sigel Volkskunde können sich durchaus Objekte aus dem Bereich Design verbergen.

Damit sind in groben Zügen die wichtigen individuellen Anteile am Wachsen der Sammlung Volkskunde des Germanischen Nationalmuseums bis 2007 umrissen. Doch bei vielen der in den letzten 40 Jahren in die Sammlung gelangten, hier nicht einzeln erwähnten Stücke, ergibt sich der Eindruck eines Gemischtwarenladens mit einem recht breit gefächerten Angebot. Kommentar einer Kollegin:

Abb. 7: Postkarte vom 12. Deutschen Turnfest, 1913, Sammlung Thiede



„Bei Ihnen sieht es ja aus wie im Heimatmuseum!“ Eine Gewichtung scheint für die Zukunft geboten.

Umstrukturierungen innerhalb des Museums führten 1994/95 dazu, dass die Trachtenbestände und der ländliche Schmuck in die Zuständigkeit der Sammlung Textilien und Schmuck gelangten. Ein vorrangiges Ziel war es, die isolierte und unzureichende Präsentation unterschiedlicher, nämlich ländlicher und bürgerlicher Kleidungsweisen aufzubrechen. In dem von Jutta Zander-Seidel geleiteten Projekt „Kleiderwechsel“, das in der entsprechend betitelten Dauerausstellung mündete, werden sie zusammen in einer chronologischen Folge beziehungsweise nach Leitmotiven gezeigt.<sup>28</sup> In diesem Bereich fand also eine Neuordnung der Dinge statt. Ferner wurde der gesamte Möbelbestand, mit Ausnahme der „volkskundlichen Möbel“, einer eigenen Sammlung zugesprochen. Die 1986 ins Leben gerufene Sammlung Design scheint inzwischen die größten Berührungs- und Überschneidungspunkte zu den an vielen Orten von Volkskundlern oder Ethnologen beanspruchten Arbeitsfeldern zu haben.<sup>29</sup>

Ferner existieren noch die Sammlungen 19. und 20. Jahrhundert, also Zeiträume betreffend, aus denen auch ein Großteil der volkskundlichen Sammlungsstücke stammt. Hinsichtlich ihrer Außenwirkung wird die Abteilung Volkskunde des Germanischen Nationalmuseums weitgehend mit einem Teil des „klassischen Kanons“ wie religiöser Volkskunst, „Bauernstuben“, „Bauernmöbel“ und Hafnerware in Verbindung gebracht. Gewiss liegt hier auch nach hundertjähriger Sammlungsgeschichte in Sachen Volkskunde der Kern des Bestandes.

### Weitersammeln?

Bereits 1992 bemerkte Heinz Spielmann die wachsende Tendenz zur gleichförmigen Ausrichtung vieler Museen und kurze Zeit später stellte Cornelia Foerster die provokante Frage: „Sammeln oder Nichtsammeln?“<sup>30</sup> Zu den Hauptaufgaben eines Museums gehört weiterhin das Sammeln, das jedoch einem ständigen Wandel unterliegt.



Abb. 8: Kaffeeservice  
Form Inge, Dekor Manila,  
Wächtersbacher Steingut,  
1950er Jahre

Durch den erweiterten Kulturbegriff, der die materielle Kultur breiter Bevölkerungsschichten und aller Lebensbereiche betrachtet, wurden und sind Dinge für museale Sammlungen interessant, die früher aus ästhetischen Gründen die Museumsschwelle nicht übertreten hätten. Spielte doch die Ästhetik der Dinge eine wesentliche Rolle, wie die Geschichte des Sammelns am Germanischen Nationalmuseum belegt. Gerade bei den Depotbeständen der Sammlung Volkskunde kann man sich des Eindrucks nicht verwehren, dass manche Objekte, wie beschädigte Öldrucke oder wenig ansehnliche Blechdosen, seit etwa 1970 eher aus Mitleid mit dem Ding oder dem Spender auf Verdacht angenommen, aber nicht inventarisiert wurden, um sie gegebenenfalls irgendwann wieder entsorgen oder durch besser erhaltene, relevantere Objekte ersetzen zu können. Denn dadurch, dass es sich bei vielen dieser Realien nicht um einmalige Stücke, sondern oft um Industrieerzeugnisse eines weiten Wirtschaftsraumes handelt, könnte man – aber das ist sicher auch ein verwaltungstechnischer Akt – flexibler reagieren und sie gegen bedeutsamere oder aussagekräftigere Objekte austauschen. Eine Vorgehensweise, wie sie für jeden privaten Sammler selbstverständlich ist. Bei den meisten für den Volkskundler interessanten Gegenständen spielt der materielle Wert ohnehin eine zu vernachlässigende Rolle, weswegen ein solches Vorgehen unkompliziert handhabbar sein sollte. Kurt Dröge plädiert sogar dafür, bereits inventarisierte Stücke aus einer Sammlung auszugliedern, wenn sie als un- oder weniger wichtig erkannt worden sind.<sup>31</sup> Aus dem Museumsobjekt soll wieder ein normales Alltagsding oder gar eine Ware werden können.

Andere Museen gerieten durch die vielen Themenfelder des erweiterten Kulturbegriffs und dem Boom des Sammelns in den 1970er und 1980er Jahren in ein sehr viel größeres Dilemma als das Germanische Nationalmuseum, wo die Zugänge überschaubar blieben. Fleischwölfe, Napfkuchenformen, Kochtopfdeckel ohne Topf, verwelkte Kakteen und stark beschädigte Öldrucke – soweit meine Erfahrungen an anderen Orten –, eigentlich eher Müll, landeten in manchen Depots. Bei anderen

(Allerwelts-)Stücken fehlte oft der Hinweis auf die Provenienz. Folge dieser Zustände ist, dass Themen wie „Entsammeln“<sup>32</sup> oder Bestandsqualifizierung seit mehreren Jahren fast in aller Munde sind.

Sammeln im kulturgeschichtlichen Museum bedeutet im Idealfall auch die Dokumentation von Lebens- und Gebrauchszusammenhängen von Dingen. Richard Weiss (1907–1962) betrachtete es als Aufgabe der Volkskunde, den Menschen durch die Dinge und in ihrer Beziehung zu den Dingen zu erkennen.<sup>33</sup> Meines Erachtens hat sich das Verhältnis der Menschen zu den Dingen grundsätzlich geändert. Wegwerfen und Neukaufen ist selbstverständlich geworden. Interpretierte Konrad Köstlin das Sammeln noch als „Konträrstrategie gegen die Beschleunigung und den Vertrauensverlust der Lebenswelten in der Moderne“,<sup>34</sup> so besteht heute zu vielen Gegenständen des täglichen Lebens kaum eine Beziehung. Die vielfach geschätzten Dingbiografien verlieren an Bedeutung, zumal ähnlich

Abb. 9: Produkt des Jahres 2009: Flasche mit Pril, 2011



lautende Geschichten am Ende die Museumsbesucher langweilen und unter Umständen zu keinem Erkenntnisgewinn über die (ausgestellten) Objekte führen.<sup>35</sup> Schließlich umgehen selbst viele Museumsmacher die Dinge,<sup>36</sup> sodass man oft mehr über die Dinge als von den Dingen erfährt. Die intensive wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Objekt, das genaue Hinsehen, das Erforschen, das Befragen, das Hinzuziehen unterschiedlicher Quellen kann jedoch immer noch relevante Erkenntnisse zutage fördern, die Einsichten über gesellschaftliche oder kulturhistorische Kontexte vermitteln.<sup>37</sup> Über einen einzelnen Gegenstand kann sich seine komplexe Kulturgeschichte erklären, weswegen im Mittelpunkt der Forschung sowohl der Wissenschaftler als auch der Mitarbeiter des Instituts für Kunsttechnik und Konservierung am Germanischen Nationalmuseum ausschließlich das Originalobjekt steht.

Die Heranführung vieler Sammlungsbereiche an die Gegenwart hat die museale Kernaufgabe verändert. Damit einher ging der Verlust der historischen Distanz der Kuratoren zu den Dingen und so verschwand auch ein natürliches Regulativ, nämlich das der Zeit. Es ist sehr viel schwieriger, „richtige“ Kriterien und Maßstäbe für das Sammeln anzulegen. Der Vorschlag, analog zum „Wort des Jahres“ ein „Ding des Jahres“ zu wählen – übrigens schlug Andreas Wenzel die Arbeitsgruppe Sachkulturforschung und Museum in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde zu dessen Bestimmung vor – hat zwar im ersten Moment durchaus seinen Reiz, gerade für ein Zentralmuseum, aber würde dies nicht bedeuten, dass viele kulturgeschichtliche Erinnerungsspeicher wiederum mit denselben Objekten angefüllt werden würden?<sup>38</sup> Was früher in Heimat- und Volkskundemuseen das Spinnrad war, wäre dann vielleicht die Pril Kraft-Gel-Flasche als Produkt der Jahre 2008 und 2009 – immerhin von Verbrauchern gekürt (Abb. 9).<sup>39</sup> Wenzel greift damit das Thema Leitfossilien auf, wonach das Einzelobjekt historische Kontexte und Bedeutungskontexte aufreißen soll.<sup>40</sup> Vermutlich erwirbt der Kurator in diesem Fall die Objekte ausschließlich in einem Geschäft. Der „Sitz im Leben“ spielt dann nur noch eine untergeordnete Rolle. Was bleibt, wären Fra-

gen zur Produktion, zur Distribution und zu den wirtschaftlichen Einflüssen auf die Pril-Flasche.

### **Samlungskonzepte**

In den ethischen Richtlinien von ICOM heißt es, dass der Museumsträger für jedes Museum die Sammlungspolitik schriftlich festlegen, veröffentlichen und Klarheit über Materialien schaffen soll, die nicht katalogisiert, aufbewahrt oder ausgestellt werden sollen.<sup>41</sup> Im Fall des Germanischen Nationalmuseums lautet „die Aufgabe, die Kenntnis der deutschen Geschichte zu verbreiten und zu vertiefen.“<sup>42</sup> Dazu werden unter anderem Zeugnisse der Geschichte und Kultur, der Kunst und Literatur aus dem deutschen Sprachraum erforscht, gesammelt, bewahrt und der Öffentlichkeit durch Publikationen und Ausstellungen erschlossen. Alle Objekte, die in das Haus gelangen, sollen Relevanz und Bedeutung für die eigene Sammlung und das Germanische Nationalmuseum besitzen. Über Neuerwerbungen ab einer bestimmten Wertgrenze entscheidet zunächst die Forschungskommission des Hauses beziehungsweise der 26-köpfige Verwaltungsrat.<sup>43</sup> Die Objekte des Alltags oder die Begehrlichkeiten eines Volkskundlers unterschreiten in der Regel diese Grenze und somit ist fast kein Einhalt seitens der Institution geboten. Doch auch andere Objekte gelangen – glücklicherweise – als Schenkungen an die 15 Sammlungsressorts des Hauses. Die Rolle des aktiven Sammlers, der Lücken zu schließen gedenkt, nimmt das Museum meist nur bei teuren Stücken ein. Diese Lücken könnten aufgedeckt, schriftlich fixiert und wissenschaftlich in einem Sammlungskonzept begründet werden. Doch der Historiker und ehemalige Direktor von Industrie- und Technikmuseen Rainer Wirtz schloss realistische Möglichkeiten zur Umsetzung eines theoretischen Sammelkonzepts aus. Er hielt es für ehrlicher, museale Sammlungen als die Produkte einer Taktik zu beschreiben, die versucht, Störungen durch das Ablehnen von Objekten so gering wie möglich zu halten.<sup>44</sup>

Trotz dieser schon 1988 geäußerten Bedenken, gibt es zahlreiche Leitfäden zum Thema „museales Sammeln“, die gewiss bedenkenswerte Ansätze, Anregungen und Selektionskriterien enthalten.<sup>45</sup> Fast wie die zehn Gebote des Sammelns lesen sich die acht knappen „Grundsätze zum musealen Sammeln“ des Schweizer Ethnologen und Museumsmannes Thomas Antoniotti:<sup>46</sup>

- Sammle sowenig wie nötig, dokumentiere soviel wie möglich!
- Folge der Regel: Tiefe statt Breite, gewichten statt raffen!
- Nimm nicht passiv alles entgegen, was dem Museum angeboten wird. Sammle aktiv!
- Bring Mut zur Selektion auf! Bedenke die Folgen
- Betrachte DonatorInnen und LeihgeberInnen als Archive für die Gegenstände!
- Nimm keine Objekte entgegen, deren Herkunft zweifelhaft oder unbekannt ist!
- Betrachte den Alltag als potentielles Sammlungs-feld!
- Miss jede Anschaffung an den Interessen und Kriterien des Museums!

Der regionale oder lokale Bezug ist kein Sammelkriterium bei einem Zentralmuseum wie dem Germanischen Nationalmuseum. Ähnlich verhält es sich auch beim Schweizerischen Landesmuseum, das Ende des 19. Jahrhunderts nach Nürnberger Vorbild errichtet wurde. Dort werden „mobile Objekte und Objektgruppen von kulturgeschichtlicher Bedeutung, die in der Schweiz entstanden sind, verwendet wurden oder in der Beziehung zur Schweiz stehen“ gesammelt.<sup>47</sup> Mit Hilfe einer Datenbank stellte das Museum 1995 fest, dass der Gesamtbestand an Objekten für das 20. Jahrhundert unter zwei Prozent lag. Je mehr man sich der Gegenwart näherte, desto rarer wurden die verwahrten Objekte. Nach der Erarbeitung eines Konzeptes sollten die Sammlungen für das 20./21. Jahrhundert um Alltagsobjekte ergänzt werden. Insbesondere wurde die Strategie der „Schwellenprodukte“ verfolgt. Dies sind „Objekte, die beispielhaft für produktionstechnische, formale und gesellschaftliche Veränderungen stehen. Sie dokumentieren

den Lebensalltag in verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Systemen, dokumentieren den Wandel von Lebenslagen, Lebensformen und Lebensstilen. Sie sind Zeugen wechselnden Zeitverständnisses oder Dokumente konkurrierender gesellschaftlicher Leitbilder. Sie dokumentieren den Wandel von der Produktions- zur Dienstleistungs-, Konsum- und Informationsgesellschaft.“<sup>48</sup>

Dazu wählte man eine recht ungewöhnliche Methode: Das Museum beauftragte 2003 einen „Objekt-Hunter“, der in ständiger Verbindung zu den Kuratoren stand, um Überschneidungen mit bereits vorhandenen Beständen zu vermeiden.<sup>49</sup> In drei Monaten trug er aus Privathaushalten, auf Flohmärkten und in Brockenhäusern aus den Bereichen Sport, Fitness, Spielsachen, Kunstgewerbe, Arbeit, Haushalt, Unterhaltung, Kommunikation, Einrichtungsgegenstände, Reinigung, Gartenpflege, Reklame, Verpackungen und Möblierungen aus öffentlichem Raum Gegenstände zusammen.

Um Verdopplungen von Sammlungsbeständen in der Schweiz zu vermeiden, wurde in Zusammenarbeit mit dem Verband der Museen der Schweiz eine Umfrage zur Sammlungsstruktur kulturhistorischer Museen ausgearbeitet. Die zentrale Frage lautete: „Wer sammelt was mit welchen Schwerpunkten?“ Ein ähnliches Ziel verfolgt der Museumsverband Ostfriesland, wo 15 Museen eine gemeinsame Objektdatenbank einführen, in die bis 2007 etwa 50.000 Datensätze eingepflegt wurden. Neben einer größeren Transparenz sollen Doppelungen in verschiedenen Museen vermieden, die Qualität gesteigert und die Deponierung verbessert werden. Sammlungsgruppen wurden nach Kategorien bewertet, um Kriterien für den Umgang mit ihnen zu gewinnen.

Das kollektive Sammeln an einem Zentralmuseum wie dem Germanischen Nationalmuseum wird in dem Moment zu einem komplexen Vorhaben, wenn sich Arbeitsfelder überschneiden, wiewohl das Tun der Wissenschaftler immer dem Museum als ganzem Organismus und dessen Zweck dient. Nach Materialien gegliederte Fachsammlungen (Sammlung Textilien und Schmuck) existieren neben Zeiträume umfassenden Sammlungen

(Sammlung 20. Jahrhundert) und denen wie der Volkskunde. Mit dem Ende des klassischen volkskundlichen Kanons tut sich das Fach an einem solchen kunst- und kulturgeschichtlichen Museum mit verschiedenen Disziplinen schwer. Galt früher ein Volkskundler beispielsweise als Fachmann für Hafnerware oder Trachten, so sieht er sich heute zunächst einem diffusen Warenmeer ausgesetzt. Eine vermeintliche Überschaubarkeit geht verloren und je mehr wir in die Gegenwart kommen, nimmt unsere Kenntnis über die Dinge ab. Dies hängt aber nicht nur mit deren rapiden zahlenmäßigen Anstieg zusammen, sondern auch mit den Entdinglichungsprozessen. Nach Gottfried Korff stellen die systembedingte Sachvermehrung und der systematische Dingschwund die Museen vor existenzbedrohende Probleme, was ihre Legitimation und Kompetenz zur Gegenwartsdokumentation anbetrifft.<sup>50</sup>

In Museen gilt es, für den im Auftrag seiner Institution sammelnden Wissenschaftler zunächst mit dem in der Regel schon über Jahrzehnte angewachsenen Bestand vertraut zu werden. Hat sich der- oder diejenige schließlich einen Überblick verschafft, können die uns für einen absehbaren Zeitraum anvertrauten Dinge für die jeweilige Fragestellung (wieder)belebt werden. Die Fortschreibung von öffentlichen Sammlungen ist eine verantwortungsvolle Aufgabe, wobei nicht nur verstärkt betriebswirtschaftliche Aspekte wie Depotkosten und -flächen zu berücksichtigen sind, sondern auch die Folgen der Globalisierung uns vor neue Herausforderungen stellen. Die Dinge in Stadt und Land haben sich schon lange angeglichen und das Internet befördert diesen Prozess, indem überall alles gekauft werden kann. Wie ist Regionalität, Nationalität oder gar die deutschsprachige Kultur anhand der international verfügbaren Dinge für ein Museum noch greifbar? Gerade aufgrund der Angleichungsprozesse hat das Europa der Regionen Konjunktur und so feiern deutsche Regionen auf

Autobahnschildern und Touristikmessen fröhliche Urständ, wenngleich der wahre Blick in die Region mit den vielfach noch typischen Bauwerken wieder einheitliche Geschäfte und ähnlich gekleidete Menschen zeigt. Das Marketing setzt die Region mit Brauchtumsveranstaltungen zudem in Szene.<sup>51</sup>

Der Sammler Herzog August (1579–1666), auf den die Wolfenbütteler Bibliothek zurückgeht, hatte die Devise „Expende!“ – „Alles mit Bedacht“ und verkörperte somit den protestantisch-kontrollierten, sprich rationalen Typus des Sammlers.<sup>52</sup> Eine Devise, der wir trotz aller Warenflut – so besitzt der westeuropäische Durchschnittshaushalt heute 10.000 Sachen – auch am Germanischen Nationalmuseum folgen sollten, um Dinge weiter als Sachquellen, als Ausgangspunkte für die Geschichtsforschung nutzen oder als Zeichenträger dekodieren zu können. Für die Sammlung Volkskunde an diesem Haus sehe ich die Möglichkeit, Themenbereiche zu stärken, sie in die Gegenwart zu führen – beispielsweise mit dem schnell lesbaren Autobahnschild –, ihnen mit den vorhandenen Beständen eine (kultur)historische Tiefe zu verleihen sowie, und das scheint mir bei der nach wie vor relativ alten Sammlung wichtig, neue Fragen an alte Objekte zu stellen und damit neues Wissen zu produzieren.<sup>53</sup> Vorlieben des jeweiligen Wissenschaftlers wird es geben, so lange Museen existieren. Und ob je ein zukunftsorientiertes Museum Realität sein wird, sei dahingestellt. Denn schon der Publizist Sebastian Haffner (1907–1999) wies daraufhin, dass Familien ihre Söhne (er nahm hier Bezug auf den Ersten Weltkrieg) „stets vorzüglich für die letztvergangene Epoche“ erziehen.<sup>54</sup> Mithin bereitet die Erziehung nicht vor, sondern sie holt nach. So ist es wohl auch mit dem Sammeln, obwohl wir die Dinge immer für künftige Forschungen und Präsentationen zusammentragen.

**Abbildungsnachweis**  
Alle Abbildungen Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.

- 1 Hans von und zu Aufseß: System der deutschen Geschichts- und Alterthumskunde entworfen zum Zwecke der Anordnung der Sammlungen germanischen Museums (1853). Mit einer Einleitung von Bernward Deneke. In: Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852–1977. Hrsg. von Bernward Deneke/Rainer Kahsnitz. München 1978, S. 974–992.
- 2 Chronik des germanischen Museums. In: Beilage zum Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1869, Sp. 369.
- 3 August Essenwein: Das germanische Nationalmuseum zu Nürnberg. Bericht über den gegenwärtigen Stand der Sammlungen und Arbeiten, sowie die nächsten daraus erwachsenden Aufgaben, an den Verwaltungsausschuß erstattet (1870). Anmerkungen von Rainer Kahsnitz. In: Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852–1977. Hrsg. von Bernward Deneke/Rainer Kahsnitz. München 1978, S. 993–1026.
- 4 Essenwein 1870/1978 (Anm.3), S. 1013–1014.
- 5 Die kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen des germanischen Nationalmuseums. Wegweiser für die Besuchenden 1882, S. 44–45.
- 6 Claudia Selheim: Die Entdeckung der Tracht um 1900. Die Sammlung Oskar Kling zur ländlichen Kleidung im Germanischen Nationalmuseum. Nürnberg 2005.
- 7 Bernward Deneke: Die volkskundlichen Sammlungen. In: Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852–1977. Hrsg. von Bernward Deneke/Rainer Kahsnitz. München 1978, S. 885–947, hier S. 903.
- 8 Hans Bösch: Die Sammlung bäuerlicher Trachten im Germanischen Museum. In: Fränkischer Kurier, Nürnberg, Nr. 317, 23.06.1905.
- 9 Deneke 1978 (Anm. 7), S. 929. – In den Jahren bis zum Amtsantritt von Rudolf Helm 1932 wurden Geschenke für die Abteilung entgegengenommen und einige wenige Ankäufe getätigt.
- 10 Martin Roth: Heimatmuseum und nationalpolitische Erziehung. In: Volkskunde und Nationalsozialismus. Hrsg. von Helge Gerndt (Münchner Beiträge zur Volkskunde 7). München 1987, S. 185–199, hier S. 192. – Sicher spielte in diesem Kontext auch eine Rolle, dass der Generaldirektor der Berliner Museen Wilhelm von Bode dem seit 1904 in den Verband der Königlich Preußischen Museen zu Berlin zählenden Museum überhaupt kein Interesse entgegenbrachte. Nicht zuletzt befürchtete er, dass Mäzene wie beispielsweise James Simon (1851–1932) den etablierten, Bode persönlich wichtigen Museen nicht mehr so viel Nutzen brachten. Vgl. Olaf Matthes: James Simon. Mäzen im Wilhelminischen Zeitalter (Bürgerlichkeit, Wertewandel, Mäzenatentum 5). Berlin 2000, S. 191.
- 11 E. Heinrich Zimmermann: Die zukünftige Gestaltung des Germanischen National-Museums. Vervielfältigtes Manuskript. Protokollband zur Sitzung des Verwaltungsausschusses 1920, S. 232–246, hier S. 233–234. Zit. nach: Deneke 1978 (Anm. 7), S. 932.
- 12 Peter Strieder (geb. 1913) wies darauf hin, dass bereits im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts die Forderung, künstlerische Maßstäbe an die Objekte eines kulturhistorischen Museums zu legen, bestand. Vgl. Peter Strieder: Wandlungen und Probleme einer kulturhistorischen Sammlung. In: Museumskunde 33, 1964, S. 69–76, hier S. 71–72.
- 13 Dieser Umstand ist vermutlich dem Vertrag geschuldet, der zwischen Oskar Kling und dem Museum 1898 geschlossen wurde. Vertrag zwischen dem Germanischen Museum in Nürnberg, vertreten durch dessen I. Direktor Herrn G.v. Bezold und dem Herrn Dr. Oscar Kling z.Z. in Frankfurt a./Main vom 13.07.1898, Ergänzungen vom 15.03.1904, GNM, Historisches Archiv, GNM-Akten, K. 98. – Aus dem Bestand Bäuerlicher Altertümer wurde lediglich ein Schmuckstück abgegeben.
- 14 Rudolf Helm: Die bäuerlichen Männertrachten im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg. Heidelberg 1932. – Ders.: Deutsche Volkstrachten aus der Sammlung des Germanischen Museums in Nürnberg. München 1932.
- 15 Germanisches Nationalmuseum, Tätigkeitsbericht 1962, S. 6. – Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1963, S. 241.
- 16 Die Modelle wurden im Maßstab 1:20 gebaut.
- 17 Brief von Erich Meyer-Heisig an Dr. Ernst Bargel vom 25.07.1962. GNM, Historisches Archiv, GNM-Akten Fas. 4969 (Sonderakte Hausmodelle).
- 18 Damals waren bereits 14 Modelle fertiggestellt.
- 19 Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1970; S. 185–186. – Bernward Deneke: Zeugnisse religiösen Volksglaubens. Aus der Sammlung Richter (Bildhefte des Germanischen Nationalmuseums 2). Nürnberg 1965.
- 20 Bernward Deneke: Bauernmöbel. Ein Handbuch für Sammler und Liebhaber. München 1969. – Ders.: Europäische Volkskunst (Propyläen-Kunstgeschichte, 5. Supplementband). Berlin 1980.
- 21 Wulf Schadendorf: Zur Sammlungsgeschichte des Germanischen Nationalmuseums. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1966, S. 142–172, hier S. 164.
- 22 Germanisches Nationalmuseum, Tätigkeitsbericht 1974, S. 5–6.
- 23 1982 fand eine Büttnerwerkstatt, 1983 eine Goldschmiedewerkstatt Eingang in die Sammlung. Vgl. Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1982, S. 129 und Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1983, S. 119.
- 24 Der Bestand bildete den Kern für ein DFG-Projekt, dessen Ergebnisse in der folgenden Publikation festgehalten wurden: Westerwälder Gebrauchsgeschirr von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die 1960er Jahre. Teil 1 bearb. von Christine Dippold/Sabine Zühlcke/Dagmar Scheja. Teil 2 bearb. von Sabine Zühlcke unter Mitarb. von Christine Dippold/Katharina Schütter/Daniela Weyand. Nürnberg 2008.
- 25 Für die Bearbeitung des Bestandes konnte Christine Dippold gewonnen werden, die auch in ihrer in Arbeit befindlichen Dissertation Wächtersbacher Steingut behandelt.
- 26 Hiermit schloss sie auch an ihre vorherigen Arbeiten am Museum für Deutsche Volkskunde in Berlin an, wo sie am Bestand der Bunzlauer Keramik das Aufkommen industriell gefertigter Keramik untersuchte. – Konrad Spindler: Bunzlauer Keramik im Germanischen Nationalmuseum. Bestandskatalog. Nürnberg 2004.
- 27 Darunter befinden sich auch Eier aus Mexiko, Thailand und China.
- 28 Jutta Zander-Seidel: Kleiderwechsel. Frauen-, Männer- und Kinderkleidung des 18. bis 20. Jahrhunderts (Die Schausammlungen des Germanischen Nationalmuseum 1). Nürnberg 2002.
- 29 Zu diesem Thema hielt meine Kollegin Dr. Silvia Glaser-Schnabel, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, den in diesem Band unveröffentlichten Vortrag: Ein Objekt – drei Standorte? Welcher ist der Sinnvollste?
- 30 Reiseleben – Lebensreise. Zeugnisse der Kulturgeschichte des Reisens. Sammlung Pieter-Jan van Tienhoven. Hrsg. vom

- Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum, Schloss Gottorf. Schleswig 1992, S. 7. – Cornelia Foerster: Sammeln oder Nichtsammeln – und was dann? Zur Aussagekraft historischer Objekte. In: Alltagskultur passé? Positionen und Perspektiven volkskundlicher Museumsarbeit. Referate und Diskussionen der 10. Arbeitstagung der Arbeitsgruppe Kulturhistorischer Museen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 6. bis 9. Oktober 1992 in Stuttgart und Waldenbuch. Hrsg. von Gottfried Korff/Hans-Ulrich Roller (Studien und Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 11). Tübingen 1993, S. 34–58.
- 31** Kurt Dröge: Umgang mit Sammlungsgut. Uneingelöste Forderungen. In: Ent-Sammeln. Neue Wege in die Sammlungspolitik von Museen. Hrsg. von Dirk Heisig. Aurich 2007, S. 31–38, hier S. 36.
- 32** Positionspapier zur Problematik der Abgabe von Sammlungsgut. Verabschiedet vom Vorstand des Deutschen Museumsbundes und vom Vorstand von ICOM-Deutschland im September 2004. In: Museumskunde 69, 2004, H.2, S. 88–91.
- 33** Peter Bretscher: Sammeln wozu? Sammelkonzepte in kulturhistorischen Museen – Überblick und Ausblick. In: Im Museum – Sammeln will überlegt sein. Idee, Konzeption und Redaktion: Heinz Reinhart. Hrsg. von der Thurgauischen Museums-gesellschaft (Mitteilungen der Thurgauischen Museums-gesellschaft 33). 2008, S. 8–15, hier S. 12.
- 34** Konrad Köstlin: Die Sammlervitrine und das Lebensmuseum. In: Innovation und Wandel. Festschrift für Oskar Moser zum 80. Geburtstag. Hrsg. von Burkhard Pöttler (Veröffentlichungen des österreichischen Fachverbands für Volkskunde). Graz 1994, S. 199–212, hier S. 203.
- 35** Als Beispiel sei folgender Ausstellungskatalog genannt: Margret Fiebig-Drost: Ständige Begleiter. Handtaschen und ihre Geschichten (Materialien und Studien zur Alltagsgeschichte und Volkskultur Niedersachsens 40; Schriftenreihe Historisches Museum der Stadt Aurich 16). Cloppenburg 2009. – Auf die Grenzen biografischen Sammelns weist auch u.a. hin: Nina Hennig: Lebensgeschichte in Objekten. Biografien als museales Sammelkonzept (Kieler Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte 3). Münster/New York/München/Berlin 2004.
- 36** Jan Carstensen: Auf der Suche nach den Dingen. Sammeln und Forschen am Anfang des 21. Jahrhunderts. In: Die Dinge umgehen? Sammeln und Forschen in kulturhistorischen Museen. Hrsg. von Jan Carstensen (Schriften des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold, Museum für Volkskunde 23). Münster/New York/München/Berlin 2003, S. 7–8, hier S. 7.
- 37** Wolf Könenkamp: Wider den Spaß. Oder: Längst bekannte Argumente für museale Sacharbeit. In: Freilichtmuseum und Sachkultur. Festschrift für Stefan Baumeier zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Jan Carstensen/Joachim Kleinmanns. Münster/New York/München/Berlin 2000, S. 173–185.
- 38** Andreas Wenzel: Volkskunde – das ist doch ein abgeschlossenes Sammelgebiet, oder? Volkskundliche Sammlungen und das zeitgenössische materielle Alltagskulturerbe. In: Überlieferungskultur. Wie viel Vergangenheit braucht die Gegenwart? Wie viel Gegenwart braucht die Zukunft? Hrsg. von Harald Siebenmorgen (Badisches Landesmuseum, Museumsverband Baden-Württemberg). Karlsruhe 2010, S. 103–121, hier S. 119.
- 39** URL: <http://www.priil.de/produkt/priil-kraft-gel> [21.01.2011].
- 40** Foerster 1993 (Anm. 30), S. 52–53.
- 41** Ethische Richtlinien für Museen von ICOM. Hrsg. von ICOM – Internationaler Museumsrat, ICOM 2006, S. 12.
- 42** Germanisches Nationalmuseum, Satzung der Stiftung. Nürnberg 11.05.2009, hier § 2.
- 43** Germanisches Nationalmuseum 2009 (Anm. 42), hier § 6.
- 44** Rainer Wirtz: Sammlungsstrategien: Technikmuseen – Sammeln oder Entsorgen? In: Museumskunde 53, 1988, H. 3, S. 133–138, hier S. 134.
- 45** Als Beispiele seien genannt Thomas Overdick: Sammeln mit Konzept. Ein Leitfaden zur Erstellung von Sammlungskonzepten. Mit dem Sammlungskonzept des Freilichtmuseums am Kiekeberg (Schriftenreihe des Freilichtmuseums am Kiekeberg 56). Ehestorf 2007. – Im Museum – Sammeln will überlegt sein. Idee, Konzeption und Redaktion: Heinz Reinhart. Hrsg. von der Thurgauischen Museums-gesellschaft (Mitteilungen der Thurgauischen Museums-gesellschaft 33) 2008.
- 46** Zielgerichtet Sammeln. Ein Leitfaden für die Bündner Museen. Konzept von Anna Barbara Müller-Fulda. Museen Graubünden 4/2006. URL: [http://museen.be/attachments/000430\\_Leitfaden\\_Sammeln.pdf](http://museen.be/attachments/000430_Leitfaden_Sammeln.pdf) [21.01.2011].
- 47** Christof Kübler/Christina Sonderegger: Sammeln, Forschen und Bewahren. Die Gegenwart im Visier – Sammeln im Schweizerischen Landesmuseum unter besonderer Berücksichtigung des 20./21. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 63, 2006, H.1, S. 33–42, hier S. 33.
- 48** Ethnographie und Sammlung 20./21. Jahrhundert. Die Sammlungen zur Zeitgeschichte im Überblick. In: Die Sammlung. Geschenke, Erwerbungen, Konservierungen. Hrsg. vom Schweizerischen Landesmuseum Zürich 2002/2003. S. 78–81, hier S. 79.
- 49** Ethnographie und Sammlung 20./21. Jahrhundert 2002/2003 (Anm. 48), S. 79.
- 50** Gottfried Korff: Paradoxien der Überlieferung. In: Überlieferungskultur. Wie viel Vergangenheit braucht die Gegenwart? Wie viel Gegenwart braucht die Zukunft? Hrsg. von Harald Siebenmorgen (Badisches Landesmuseum, Museumsverband Baden-Württemberg). Karlsruhe 2010, S. 27–41, hier S. 32.
- 51** Thomas Brune: Ding Region Welt. Bemerkungen zum Sammeln fürs Regionalmuseum. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, Neue Serie LXIV (Gesamtserie 113), 2010, H.2, S. 218–232.
- 52** Andreas Urs Sommer: Zur Philosophie des Sammelns. Rede zur Eröffnung der Ausstellung „Kiste 143 – die herzogliche Bibliothek entsteht“. In: Wolfenbütteler Bibliotheks-Informationen 28/29, 2003/2004, Nr. 3–4/1–4, S. 28–31, hier S. 30.
- 53** Claudia Selheim: Alte Objekte – neue Kontexte. Die Volkskundliche Sammlung des Germanischen Nationalmuseums und Überlegungen zu ihrer Neupräsentation anhand ausgewählter Beispiele. In: In die Jahre gekommen? Chancen und Potenziale kulturhistorischer Museen. Beiträge der 18. Tagung der Arbeitsgruppe Sachkulturforschung und Museum in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 28. bis 30. Mai 2008 im Freilichtmuseum Glentleiten. Hrsg. von Monika Kania-Schütz. Münster/New York/München/Berlin 2009, S. 123–136.
- 54** Sebastian Haffner: Geschichte eines Deutschen. Die Erinnerungen 1914–1933. Stuttgart/München 2000, S. 100.